

Zeughaus



Post

9. Ausgabe, Oktober 2011

Geschichte „lustvoll“ vermitteln

Claudia Moritzi, Leiterin Bildung und Vermittlung



„Stell Dir vor, hier, genau an diesem Ort stand vielleicht schon einmal ein Römer“ – diesen Satz soll ich als Kind an jeder historischen Stätte gesagt haben, die ich mit meiner Familie besuchte. Ich erinnere mich, dass mich dieser Gedanke immer fasziniert und mit einer gewissen Demut erfüllt hat, da er die eigene Existenz und ihre Bedeutung stark relativiert. Bis heute beeindruckt mich die Vorstellung, wer alles bereits vor uns gelebt hat, was diese Leute geglaubt, wie die Gesellschaften, in denen sie lebten, funktioniert haben und was das für einen Einfluss auf uns heute hat.

Bereits während meines Geschichtsstudiums habe ich versucht, meine Leidenschaft für Geschichte an andere weiterzugeben und arbeitete im Museum Schloss Kyburg als Führerin. Nach dem Studium war ich vier Jahre lang im Archiv des Klosters Einsiedeln angestellt und zugleich weiterhin im Museumsbereich tätig. Bald war mir klar, dass mir die Museumswelt mit dem intensiveren Kontakt zu Menschen

und die Geschichtsvermittlung mehr liegen, als die Arbeit „im stillen Kämmerchen“. So führte mich mein Weg nach Solothurn – ins Museum Altes Zeughaus.

Als Leiterin des Bereichs Bildung und Vermittlung steht für mich im Museum Altes Zeughaus die Art und Weise der Vermittlung historischer Inhalte im Zentrum. Unsere Besucher sollen (und wollen in den meisten Fällen) etwas lernen, wenn sie das Museum besuchen. Meine Aufgabe und die Herausforderung an meinem Job ist es, für jeden Besucher die geeignete Vermittlungsform zu finden, damit ihm das Lernen und Nachdenken über die Vergangenheit Spass macht. Denn einerseits lernt man leichter, wenn man Freude daran hat und andererseits wird derjenige, dem der Museumsbesuch als tolles Erlebnis in Erinnerung bleibt, das Museum eher weiter empfehlen oder ein weiteres Mal besuchen, als derjenige, der sich im Museum langweilt.

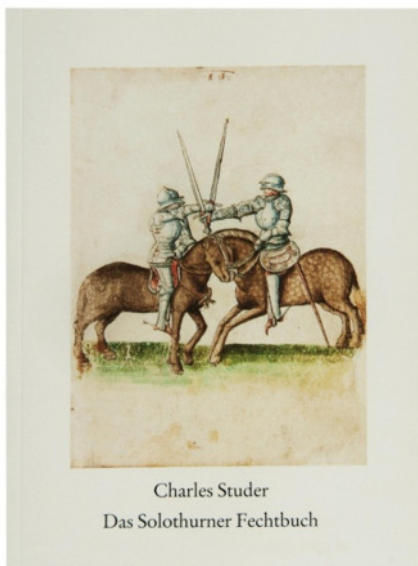
Da das Museum Altes Zeughaus sehr unterschiedliche Besuchergruppen hat – von Kindergärtnerinnen, über Schüler und Familien bis hin zu Experten – sind wir gefordert, ganz unterschiedliche Vermittlungsformen anzubieten: Die technischen Daten zu den Geschützen interessieren den Experten, während es das Kind reizt, den Probierharnisch anzuziehen und Arbeitsblätter den Lehrer beim Besuch mit seiner Klasse unterstützen.

Grundsätzlich ist es unser Ziel, die Geschichte(n) der grossartigen Sammlung des Museums Altes Zeughaus möglichst „lustvoll“ zu vermitteln – so dass der Besuch des Museums Altes Zeughaus Gross und Klein als tolles und lehrreiches Erlebnis in Erinnerung bleibt.

Ein Zweihänder aus dem 16. Jahrhundert

Dr. Rudolf Beglinger

Nach dem Niedergang des Rittertums entstanden in den selbstbewusst und immer mächtiger werdenden Städten Fechtschulen, in denen professionelle Fechtlehrer Militärs und Adlige in der Fechtkunst lehrten. Die bekannteren Fechtmeister gaben Fechtbücher als Unterrichtshilfen heraus. Eines der bekanntesten ist dasjenige von Hans Talhoffer um 1467. Man stand am Übergang von der brachialen Hiebfechterei zum feineren Stossfechten, dessen Ursprung in Italien zu finden ist. 1884 wurde ein solches Fechtbuch auf einem Estrich in Solothurn gefunden. Es enthielt von ursprünglich 62 Blättern mit 120 Abbildungen noch 30 Blätter mit 57 Abbildungen, der zugehörige Text fehlte. Untersuchungen des verwendeten Papiers lassen auf eine Entstehung des Büchleins zwischen 1506 und 1514 schliessen. Der von Charles Studer herausgegebene Nachdruck dieser interessanten Dokumentation kann an der Kasse des Museums Altes Zeughaus bezogen werden.



Neben vielen andern Zweikampfdarstellungen zeigt das Büchlein das Fechten mit „langen Schwertern“ zu Pferd und zu Fuss. Diese Schwerter erreichten eine Gesamtlänge bis zu 150 cm und konnten mit beiden Händen oder

mit „Anderthalbhänden“ geführt werden. Aus diesen sogenannten Anderthalbhändern, in England werden sie als „bastard swords“ bezeichnet, entstanden im 16. Jahrhundert die eigentlichen Zweihänder, Bidenhänder oder auch Schlachtschwerter genannt.

Mit diesen Bidenhändern befassen wir uns in diesem Artikel.



Frühe Zweihänder hatten um 1500 eine Länge von 145-155 cm, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erreichten sie 160-190 cm. Der Zweihänder des 16. Jahrhunderts ist eine Waffe des Fuss-Soldaten, einfaches Kreuzgefäss mit grossem Knauf und gerader Parierstange. Die gerade, zweischneidige Klinge erhielt im späteren Verlauf der Entwicklung eine lange Fehlschärfe, oft mit Leder bespannt, Parierringe und Pariershaken. Neben den geraden kommen auch geflammte Klingen vor, diese trugen die Bezeichnung Flammberg. Das Fechten mit dem überdimensionierten und bis zu 5 kg schweren Schwert erforderte viel Übung und Gewandtheit und konnte in den Fechtschulen gelernt werden. Besuchte ein Landsknecht erfolgreich die Fechtkurse, hatte er ein Anrecht auf Doppelsold. Ab Mitte 16. Jahrhundert wandelte sich das Schlachtschwert immer mehr zur Renommierwaffe und zum Zeremonieninstrument.

So martialisch diese Waffen auch aussehen, hatten sie infolge ihrer Unhandlichkeit bei den Eidgenossen nie grössere Bedeutung erlangt. Die Zweihänder galten als Korpsmaterial und wurden nach Gebrauch wieder in den Zeughäusern deponiert.

Im 20. Jahrhundert zählte man noch: In Basel-Stadt (HM 1958) 22, in Luzern (HM um 1910) 18, in Solothurn (MAZ 1905) 20 und in Zürich (LM 1980) 54 Stück.

Weit verbreitet war der Zweihänder in Deutschland, Österreich und Italien. Das Landeszeughaus in Graz z.B. besitzt heute noch 64 Stück.

Zu einem möglichen Einsatz kamen die Zweihänder beim „verlorenen Haufen“, das waren besonders tapfere Soldaten, die man dem Gewalthaufen vorausschickte. Ihre Aufgabe war, durch wuchtige Haue die feindliche Spießreihe auseinanderzuschlagen, die Schäfte zu zerbrechen und so eine Lücke zu schaffen. Man könnte sich auch eine Schutzfunktion der Fahne oder des Heerführers vorstellen. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts und bis etwa 1625 zeigte man die Zweihänder bei Paraden und benützte sie z.B. bei der Schweizergarde in Rom als eindruckliche Gardewaffen.



Von den 20 im 2. Stock des Alten Zeughauses aufgehängten Zweihandschwertern des 16. Jahrhunderts wählten wir eines mit einer bekannten Klingenmarke aus.

Dieser Zweihänder (MAZ 305) ist um 1590 zu datieren und weist einen walzenförmigen Knauf, eine leicht ortwärts gebogene Parierstange mit gerollten Enden, und symmetrische Parierringe mit lilienförmigen Einsätzen auf. Die flache, zweischneidige Klinge mit Parierhaken ist auf beiden Seiten mit der Marke des Münchner Klingenschmiedes Christoph Ständler (ca. 1570-1610) geschlagen. Die Gesamtlänge der Waffe MAZ 305 beträgt 175 cm, das Gewicht 4170 g und die Klingenlänge ist 127 cm.

Zweihänder mit Münchner Klingen des Christoph Ständler werden auch im Bernischen Historischen Museum und im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt. Es ist anzunehmen, dass von den Schweizer Zeughäusern deutsche Klingen importiert und hier zusammengesetzt wurden.

Zusammenfassend darf man festhalten, dass die Zweihänder in Solothurn nicht als Schlacht-, sondern als Zeremonialschwerter bezeichnet werden müssen.



Viel ungewohntes Getriebe rund ums Haus

mhs

Zwar ist es schon einige Zeit her, dass unser Haus bzw. dessen Fenster und Fassade festlich geschmückt waren mit Kalenderbildern; aber weil der erfreuliche Anlass dieses Jahr wiederholt wird und weil sich der Zustrom von Freunden des MAZ doch in engen Grenzen hielt, wollen wir hier mit einem Bild daran erinnern.



Ganz andere Bilder waren zeitweise zu sehen, draussen auf dem Zeughausplatz. Begonnen mit eben jener Vernissage des Weihnachtskalenders: Mit Ketten haben wir es ja bei uns hier drin schon auch zu tun, zum Beispiel als Kettenhemd, einem Körperschutz über dem Waffenrock. Aber da draussen, man glaubt es kaum, schützen die heutigen Menschen Gummireifen? Das haben selbst ältere Eingeborene aus dem Quartier noch nicht erlebt, dass doch tatsächlich jemand Schneeketten auf seine Antriebsreifen montieren musste, so hat's geschneit.

Schaurig-schön im wahrsten Sinn des Adjektivs war der Feuerjongleur und -schluckler anzusehen, dazu die Glühwein- und Punschbude der Marketenderei – es war wie in der Zeit vor dem Bau meines Hauses. Das hatte jedoch nichts zu tun mit dem Auftauchen der Städtischen Feuerwehr. Vielmehr übte diese, und wie! Das ist deutlich aus der „action“ des sonst nicht so deutlichen Bildchens zu ersehen. Die

Männer und Frauen legten sich ins Zeug und wussten so dem zuschauenden Interessierten ein gutes Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. Es ist nicht ganz ohne, unter Atemschutz die Treppen vom Zeughausplatz bis unters Dach zu bewältigen. Wichtig allerdings bleibt die frühzeitige Alarmierung, denn wenn ein so altes Haus wie das unsrige einmal brennt, ist es kaum mehr zu retten.



Die Generalversammlung unseres Vereins war, wie üblich, nicht schlecht besucht - mehr wäre immer wünschenswert. Und wer den mitreisenden Vortrag „Militärgeschichte der letzten 100 Jahre“ von Jürg Stüssi-Lauterburg (Direktor der Bibliothek am Guisanplatz) nicht gehört hat, hat wirklich etwas verpasst: Auch wenn sich die Bilder gleichen - geschichtliche Ereignisse können nicht einfach auf heute umgeschrieben werden. Sie können uns aber davor bewahren, gemachte Fehler zu wiederholen.



Vereinigen mit mehr Mitgliedern haben mehr Gewicht, in jeder Hinsicht. Überzeugen Sie deshalb Freunde und Bekannte, dem Vereine „Freunde des Museums Altes Zeughaus Solothurn“ beizutreten (www.freunde-maz.ch).